

# Das Evangelium und die Kirche

Zum Schlußbericht der Studienkommission des Lutherischen Weltbundes  
und der Römisch-katholischen Kirche  
Das sog. „Malta-Papier“

## I.

### Einführung in den Bericht

Die Kontakte zwischen der Römisch-katholischen Kirche und dem Lutherischen Weltbund haben konkreten Ausdruck gefunden in den Gesprächen der Studienkommission, einer von beiden Partnern bestimmten Arbeitsgruppe, die in fünf Konferenzen von 1967—1971 wichtigste Kontroversfragen behandelte. Das Gesamtthema lautete: „Das Evangelium und die Kirche“. Wenn etwas von vornherein positiv zu bewerten ist, dann die Wahl dieses Titels. Unter dem Evangelium haben sich, sagt man, unsere Väter entzweit, unter dem Evangelium werden wir uns wieder einigen. Evangelium — und Kirche, das ist das entscheidende Thema, wobei festzustellen ist, daß hier in feinsten Nuancierung die Akzente zu setzen sind. Es ging im bisherigen Streit um die Prioritäten: Wer ist zuerst da, das Evangelium oder die Kirche? Aber vielleicht ist diese Frage schon müßig und heute so nicht mehr zu stellen.

Auf der 5. Tagung der Studienkommission auf Malta wurde ein Schlußbericht gegeben, der als Arbeitsergebnis den kirchlichen Autoritäten unterbreitet werden sollte. Dieser Bericht hat *keinen* für die Kirchen *verbindlichen* Charakter, er ist als Anregung zu weitergehendem Studium gedacht. Unterzeichnet wurde dieser Schlußbericht von Jan Kardinal Willebrands, Präsident des römischen Einheitssekretariats, und Dr. André Appel, Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes.

Die Einleitung spricht von der Vorgeschichte dieses Malta-Papieres, den verschiedenen Zusammenkünften der Studienkommission und bringt allgemeine Bemerkungen zur Tätigkeit der Studienkommission, spricht also über Intensität und Reichweite der Arbeit.

Sodann folgen die einzelnen Themen, die behandelt wurden, und eine kurze, aber höchst prägnante Formulierung der Ergebnisse der theologischen Arbeit an diesen Themen. Wir bieten in kürzester Weise eine Einführung in den Text.

### *Evangelium und Überlieferung*

Die Trennung im 16. Jh. erfolgte letztlich um des Evangeliums bzw. des rechten Verstehens des Evangeliums willen. Neue Einheit gibt es nur in der Wahrheit des Evangeliums. Man kann aber heute nicht mehr zu den Denkkategorien der Reformationszeit zurück. Die Forschungsmethoden haben sich gründlich gewandelt, unser Bibel- und Geschichtsverstehen hat sich tiefgreifend geändert.

Was Evangelium ist, muß auch festgestellt werden durch den Vergleich

zwischen dem urchristlichen Kerygma — also nachösterlich — zur Verkündigung Jesu. Beide stehen natürlich in einem Zusammenhang. Der Weg zur Predigt Jesu geht aber über die urchristliche Überlieferung. Einzelheiten des Zusammenhanges unterliegen der wissenschaftlichen Einzelforschung.

Es wird nach den Kriterien der Evangeliumsverkündigung gefragt. Nach lutherischer Ansicht ist das lebendige Wort der Predigt die normale Form verbindlicher Interpretation des Evangeliums. (Zur Anmerkung: Hier müßte sehr genau zugehoben werden; denn hier liegt tatsächlich die *Urspaltung* verborgen.) Nach katholischer Ansicht bringt der Herr sein Wort zur Geltung durch das Zueinander und Miteinander von Amt und Charisma. Einig war man sich darin, daß niemand über das Wort des Herrn verfügen kann. Es wird diskutiert über den Begriff der Unfehlbarkeit, die in erster Linie als Gabe an die ganze Kirche verstanden wird.

Zur Frage stand auch die Mitte des Evangeliums. Hier ergab sich eine Konvergenz des katholischen Gedankens der Hierarchie der Wahrheiten und des lutherischen Verständnisses der Rechtfertigungslehre als Mitte des Evangeliums. Immer wieder wird zur Rechtfertigungslehre geschrieben. Ein ungelöstes und scheinbar unlösbares Problem. Zum Schluß noch, das Evangelium begründet die Freiheit des Christen. Diese Freiheit wird beschrieben als Freiheit vom Tode und schließlich als Freiheit zum Dienst gegenüber Gott und dem Nächsten.

### *Das Evangelium und die Welt*

Dieses Kapitel hat drei Unterteilungen: Zunächst die *Bedeutung der Welt für das Verständnis des Evangeliums*. Das Weltverständnis der Reformation war ein anderes als das heutige. Wir können die Vorstellungen der Vergangenheit nicht mehr auf unsere Verkündigung anwenden. Wir, in verschiedenen Konfessionen, haben die gleiche Not des Auftrags der Verkündigung, und manche trennenden Unterschiede sind schon deshalb gewichen.

Was das *Evangelium für die Welt* bedeutet, wird im zweiten Abschnitt behandelt. Gottes erlösende Tat geschieht am Kreuz. Es läßt keinen Platz für Triumphalismus und theokratische Tendenzen. Der Sieg Christi ist noch verborgen. Die Christen müssen das Leiden Christi teilen. Ihre Nachfolge ist die Nachfolge der Schwachheit Christi. Weiterhin, das Evangelium erstreckt sich auf alle Daseinsbereiche. Evangelium kann nicht auf den rein spirituellen innerlichen Bereich beschränkt bleiben.

Im dritten Teil des Kapitels wird von der *Geschichtlichkeit* des Evangeliums gesprochen. Mehr als früher haben wir heute Verständnis für die Werdeoffenheit alles Wirklichen und damit im menschlichen Bereich für die Geschichtlichkeit. Gott tritt in seiner Liebe in diese Geschichte ein, das war im Bekenntnis der Inkarnation immer enthalten. Heute ist es jedoch notwendig, die Geschichtlichkeit des Evangeliums deutlicher herauszuarbeiten. Es ergeben sich eine ganze Anzahl von Konsequenzen. Nur wenn das Evangelium in die konkrete Situation hinein verkündigt wird, erschließt es sich uns in seiner Heilsbedeutung. Die Formulierungen, in denen das Evangelium konkrete Gestalt gewinnt, müssen teilhaben an der geschichtlichen Bedingtheit der Welt und an ihren gesellschaftlichen, kulturellen Wandlungen. Die Weltbezogenheit des Evangeliums beweist auch die Notwendigkeit neuer Strukturen unserer Kirchen. Das hat auch Konsequenzen für die Funktion der Amtsträger. Es ist zu

fragen, ob das *allgemeine Priestertum* der Gläubigen nicht stärkere Bedeutung gewinnt. Und weiterhin die Aufgabe gegenüber der Welt erfordert einen Raum der Freiheit, der öffentlichen Meinung innerhalb der Kirche. Man ist in der Studienkommission der Überzeugung, daß solche neuen Strukturen neue Möglichkeiten zum Abbau der Hindernisse für die Einheit bilden. Man meint, daß nach Überwindung doktrinärer Kontroversen es meist strukturelle Probleme sind, welche weithin für die weiter dauernde Trennung unserer Kirchen hinderlich sind.

### *Evangelium und kirchliches Amt*

Die Frage nach dem *kirchlichen Amt*, nach seiner Stiftung und Stellung in der Kirche stellt eine der wichtigsten ungeklärten Fragen zwischen Lutheranern und Katholiken dar. Lutheraner und Katholiken sind sich einig in der Überzeugung, daß wir das Heil ausschließlich der ein für allemal geschehenen Heilstat Gottes in Jesus Christus, wie sie im Evangelium bezeugt wird, verdanken. Das Zeugnis des Evangeliums setzt voraus, daß es Zeugen des Evangeliums gibt. Dieses Zeugnis ist der Kirche als ganzer aufgetragen. Die Kirche ist als ganze das priesterliche Volk Gottes. Als Dienerin des Wortes steht sie unter dem Wort. Die Kirche als das wandernde Gottesvolk hat ihr Ziel noch nicht erreicht. Sie lebt in der Zwischenzeit des Schon-jetzt und des Noch-nicht.

Es geht vor allem um den Unterschied zwischen dem der ganzen Kirche aufgetragenen Dienst und dem *besonderen kirchlichen Amt*. Das ist das entscheidende Problem. Beide stimmen darin überein, daß das Amt sowohl über der Gemeinde als auch in der Gemeinde steht.

Das Neue Testament bezeugt den dargestellten Sachverhalt auf vielfältige Weise. Zwei Begriffe sind besonders wichtig: der des Apostolischen und der des Charismatischen. Die Apostel sind vom Herrn selbst als Zeugen seiner Auferstehung ausgesandt. Die Apostel gehören zur Gründungszeit der Kirche, das Apostolat selbst kann aber nicht wiederholt werden. Die Kirche ist apostolisch insofern sie auf diesem Fundament steht und im apostolischen Glauben bleibt. Kirchliches Amt, kirchliche Lehre und kirchliche Ordnung sind apostolisch insofern sie das apostolische Zeugnis weitergeben und aktualisieren. Schon früh kennt das Neue Testament besondere Dienste der Dienstämter. Sie wurden zumindest teilweise als Charismen betrachtet. Es sind zum Teil doch recht unterschiedliche Gemeindefunktionen, Dienste und Ordnungen, welche in der späteren Kirchengeschichte nur teilweise aufgegriffen wurden. Sie wurden später neu interpretiert, vgl. die Episkopen, Presbyter und Diakone. Bei aller Kontinuität der Grundstruktur muß die Geschichtlichkeit als zum Wesen der kirchlichen Ämter und Gemeindeordnungen gehörig bezeichnet werden. Das Evangelium, wie es uns die Schrift bezeugt, kann nur in lebendiger Beziehung mit den jeweils gegebenen gesellschaftlichen Wirklichkeiten Kriterium für die kirchliche Ordnung sein.

Im Laufe der Kirchengeschichte haben sich in Verständnis und Ausformung des Amtes erhebliche Veränderungen und Entwicklungen vollzogen, welche uns erst in jüngster Zeit durch das Studium der Geschichte voll zum Bewußtsein gekommen sind. So hat sich etwa die Dreiteilung des Amtes in Episkopat, Presbyteriat und Diakonat erst im 2. Jh. endgültig herausgebildet. Diese Einsichten in die Geschichtlichkeit der Kirche, verbunden mit einem neuen eschatologischen Verständnis, hat auch zu Neufassungen des kirchlichen Amtes

geführt. Obwohl das Amt konstitutiv zur Kirche gehört und auch eine bleibende Grundstruktur hat, können doch die konkreten Ausprägungen in anderen Situationen anders werden. Dabei können alte Strukturen erneuert werden, wie z. B. der Diakonat. Es müßten auch die prophetischen Funktionen der Kirche der Weltkirche gegenüber auf ihre Konsequenzen für die Strukturen der Kirche bedacht werden.

Es folgt nunmehr ein eigenes Kapitel über das Verständnis der *apostolischen Sukzession*. Die Grundintentionen der Lehre von der apostolischen Sukzession ist es, daß die Kirche in allem geschichtlichen Wandel ihrer Verkündigung und ihrer Strukturen zu jeder Zeit an ihren apostolischen Ursprung verwiesen wird. Im einzelnen stellt sich uns heute jedoch diese Lehre verwickelter dar als früher. Zunächst einmal, die gesamte Kirche steht in der apostolischen Sukzession. Innerhalb dieser ist die Sukzession im speziellen Sinn die Sukzession der ununterbrochenen Kette der Amtsübertragung. Sie war in der frühen Kirche primär in der Abwehr von Irrtümern ein Zeichen für die unverletzte Übertragung des Evangeliums und Zeichen der Einheit im Glauben.

Von historischer Seite kann die Bedeutung einer besonderen Sukzession eingeräumt werden, wenn die Sukzession der Lehre als das Vorgängige anerkannt wird und wenn die ununterbrochene Kette der Amtsübertragung nicht als eine ipso facto sichere Garantie der rechten Evangeliumsverkündigung betrachtet werden muß. Auch muß das Problem der presbyteralen Sukzession bedacht werden.

Bei der Frage der *Neuinterpretation des Amtes* werden Neuaufbrüche und Besinnungen, die zu einer gegenseitigen Konvergenz führen, angegeben. Bei den Katholiken wird neu gesagt, daß die Sakramente Zeichen des Glaubens sind, der aus dem Wort geboren und durch das Wort genährt wird. Bei den Lutheranern geschieht wie in der katholischen Kirche die Übertragung des Amtes durch Handauflegen und Anrufung des Heiligen Geistes.

Es ist die Möglichkeit der Anerkennung des lutherischen Amtsverständnisses durch die Katholiken zu prüfen. Es ist zu bemerken, sagt der Bericht, daß das lutherische Amt in einer Notsituation entstanden ist. Das Überdenken der Lehre von der apostolischen Sukzession und die Erwägungen über eine charismatisch entstandene Beauftragung sowie eine presbyterale Sukzession scheinen eine Korrektur der traditionellen Standpunkte zuzulassen. Jedenfalls bitten die katholischen Mitglieder die kirchlichen Behörden, die Frage der Anerkennung des lutherischen Amtes ernsthaft zu prüfen.

### *Evangelium und kirchliche Einheit*

Bei diesem Unterthema ist eine Beschränkung auf einige wenige Themen festzustellen. Die erste Frage ist die nach dem *päpstlichen Primat*. Durch die Lehre von der Kollegialität des Episkopats hat das Zweite Vatikanische Konzil den Primat in einen neuen Interpretationshorizont gestellt. Dadurch wurde ein einseitig isoliertes Verständnis vom Amt des Papstes verhindert. Von lutherischer Seite könnte das Amt des Papstes als sichtbares Zeichen der Einheit der Kirche nicht ausgeschlossen werden. Kontrovers freilich zwischen Katholiken und Lutheranern bleibt die Frage, ob der Primat des Papstes für die Kirche notwendig ist.

Ein gegenwärtig besonders diskutiertes Problem wird im nächsten Unterabschnitt behandelt: die *Interkommunion*. Die Gemeinschaft in der Eucharistiefieher

ist ein wesentliches Zeichen der Kircheneinheit. Darum ist für alle, die nach Einheit der Kirche suchen, das Bemühen um Abendmahlsgemeinschaft zentral. Die gegenseitige Anerkennung der Kirchen ist vorangeschritten. Enthusiastische, schwärmerische Unternehmungen haben hier und dort die Grenzen verwischt. Es ist, sagt der Bericht, unüberlegt gehandelt. Das ist aber ein Zeichen für den *Ernst der Frage*.

Der Text läuft an dieser Stelle aus in Bitten an die Kirchenleitungen, die vielfache Not der Trennung beim Abendmahl zu bedenken. Gerade hier vermißt man klare theologische Argumente.

Die Frage nach der Interkommunion ist mit Recht unter „Evangelium und kirchliche Einheit“ gesetzt, sie hätte auch Platz finden können unter dem Teilkapitel „Die Möglichkeit einer gegenseitigen Anerkennung der kirchlichen Ämter“. Vielleicht wäre sie an der letztgenannten Stelle zweckmäßiger behandelt worden. So sieht auch das Konzilsdokument das ganze Problem. Wir sind in der Amtsfrage, will es manchen scheinen, fast heillos getrennt. Vielleicht hätte man dann auch etwas schärfer kritisch formuliert in der Ämterfrage. Hier werden manche doch erhebliche Fragezeichen setzen.

## II.

### Versuch einer kritischen Würdigung

Würdigung und Kritik des Malta-Papieres haben auszugehen von der Feststellung, daß hier beste Kräfte der katholischen und evangelischen Gegenwartstheologie in einer durchaus adäquaten, ja sogar vorzüglichen modernen Begrifflichkeit und Sprache einen Lagebericht der verschiedenen Theologien und ihres Verhältnisses zueinander geschaffen haben, der noch vor zehn Jahren für unmöglich gehalten wurde. Überall spürt man den stoßenden Atem einer gegenwärtigen, vielmehr nach vorwärts drängenden Fortschrittlichkeit. Das ist keine Theologie von gestern, weder im lutherischen noch im katholischen Bereich.

Auch ist zu bejahen, daß, da katholische Theologie mehr als jede andere im Umbruch steht, neueste sich anbahnende Erkenntnisse, die kirchlich irgendwie vertretbar sind, vorgetragen werden und kaum einmal ein ausdrücklicher Rekurs auf Autoritäten der Vergangenheit erfolgt. Das ist erfreulich. Man ist wirklich „unterwegs zur Sache“ einer gemeinsamen theologischen Aussprache der Heilstat Gottes in Christus.

1. Diese Freude über eine echte Begegnungstheologie darf uns jedoch den Blick nicht verstellen für eine gewisse *Methodenschwäche* des ganzen Unternehmens. Von der Methodik theologisch-ökumenischen Arbeitens sind Bedenken anzumelden. Wer, wie der Referent dieser kritischen Rezension, jahrzehntelang sich bemüht hat um die rechte Erfassung von Luthers und der lutherischen Theologie, ist nicht befriedigt von dieser ungeklärten Methode ökumenischer theologischer Arbeit. Es sei versucht, behutsam in einzelnen Sätzen die notwendigen kritischen Erhebungen zu fixieren.

Es erscheinen hier gleichsam zwei Kolumnen einer kirchlichen Theologie, der katholischen und der lutherischen. Wir haben uns immer dafür ausgesprochen, daß es eine kirchliche lutherische Theologie *more catholico* nicht gibt. Luthers Theologie und damit ganz sicher genuin lutherische Theologie ist

mehr und zugleich weniger als hier ausgesprochen wird. Luther hat ganz kraftvoll und dynamisch einige Akzente gesetzt, übertreibende, einseitige, manches auslassende; er hat von daher die Theologie aus paulinischen Anstößen zu einem fast grenzenlosen Neuverständnis von Evangelium geführt. Man sollte wissen, daß nach lutherischem Verständnis — besonders sollten es die Leser der verschiedenen „Gespräche“ der lutherischen Bischofskonferenz, ich denke insonderheit an das *Reichenauer Gespräch*, bemerkt haben —, daß Evangelium höchste Freiheit, Offenheit, Ungebundenheit und Unbindbarkeit ist, das einzige punctum mathematicum gleichsam, auch die Nadelspitze, worum sich alles dreht. Gesetz und Evangelium sind die Mitte von Luthers Theologie. Nicht zu vergessen freilich sind die zwei anderen Akzente, die in einem gesehen werden müssen mit Gesetz und Evangelium, nämlich die Kreuzestheologie und die Lehre vom verborgenen Gott. Das ist ein und alles von Luthers Theologie.

Luther hat mit diesen Impulsen die müde und schwerfällig gelähmte katholische Theologie anstoßen wollen. Luther ist Reformator zum Evangelium hin, das hat wie keiner *Peter Brunner* 1967 in seinem Reformationsartikel geschrieben, als er von der *revelatio Evangelii*, von der Neuenthüllung des Evangeliums sprach. Nicht aber ist Luther Systematiker, der eine eigene Kolumne der gesamten Kirchenlehre schreiben wollte.

Wir gehen sogar so weit, daß wir sagen, durch diese neuen Bewegungen und Anstöße hat Luther die ganze christliche Theologie im Prinzip zur Erneuerung angetrieben. Dieses letzte Konzil wäre ohne den gewaltigen Stachel Luthers gar nicht zu denken.

Daraus ergibt sich: lutherischer Beitrag geschieht nicht in einem Nebeneinander mit der katholischen Theologie, sondern in einem aufregenden fragenden und in Frage stellenden *Eindringen in diese*.

Wer lutherische Theologie als ein Nebeneinander zur katholischen — wenn auch als Korrektiv — betrachtet, begibt sich irgendwie auf den Standpunkt der melanchthonischen *Confessio Augustana*, die zwar gewöhnlich für das Luthertum als von zentraler Bedeutung gilt, aber recht wenig Luthers *proprium* zur Aussprache bringt.

Also nichts gegen die *Confessio Augustana* — sie gilt, aber nicht ihr verdanken wir 450 Jahre nachher die *reformatio*, das Aufwühlende nach diesem Konzil, worin nach unserer festen Überzeugung die Regeneration der christlichen Kirche erfolgt. Wir verdanken dieses — wenn schon überhaupt einer Fremdeinwirkung — viel eher dem prophetisch revolutionierenden Feuergeist Luther, der an Paulus anknüpfend, ihn überbietend, schöpferische Wahrheiten aussprach — voller Anstoß, aber auch voller Werdekraft.

Wir haben uns durchgerungen zu dem ökumenischen Modell des Gebens und Nehmens. Der Gebende und Nehmende ergänzen sich in einer einzigartigen Konvergenz. Nach meiner unabweisbaren Meinung müßte das Miteinander von lutherischer und katholischer Theologie, Einfluß und Empfänglichkeit, wechselseitig Akt und Potenz ganz anders aussehen:

Es sollte darum viel ausdrücklicher der Dialog so geschehen, daß man dankbar die Gabe bestätigt und zugleich doch die notwendigen Forderungen ausspricht.

Diese methodisch-kritischen Erwägungen und Einwände, die mehr als Anregungen für ein weitergehendes Gespräch gedacht sind, sollen in keiner Weise den Gedanken aufkommen lassen, als würde die in den fünf Konferenzen

geleistete Arbeit nicht voll gewürdigt. Nichts wäre falscher, als solches anzunehmen. Wohl aber muß immer wieder neu die Methode befragt werden, damit ökumenisch gültige und werthafte Urteile gefällt werden. Ein Vergleich der Ganzheitsstrukturen beider Theologien, der immer sorgfältiger bedacht werden muß, würde doch vielleicht zu anderen Zielen kommen.

Das ist noch näher zu begründen.

Man fragt sich, von welchem Leitbild wurden die Theologen bei ihrer Arbeit geführt. War es nur, daß par cum pari Rede und Gegenrede erfolgte, zum Zweck einer kritischen Durchleuchtung der Position des anderen? Und sollte schließlich eine geläuterte katholisch-lutherische (synkretistische) Konsenshaltung herauskommen? Wie sollte man solcherlei Theologie überhaupt benennen?

Nach unserer Meinung müßte es anders sein. Es schält sich immer deutlicher, zumal seit Uppsala (1968) und Löwen (1971) und nach den Bemühungen der Studienkommission von Rom und Genf, der Begriff der Katholizität als zukünftiger Leitbegriff der ökumenischen Arbeit heraus. Luther und die lutherische Theologie sind ein anregender und lebensstiftender Bestandteil dieser Katholizität. Das Lutherische wird erst genuin echt und unverwechselbar eigen im Katholischen. Das Dynamische im Katholischen, die neu prägende Sicht der paulinischen Form des Christentums, ist ursprünglich gemeinter Zielgedanke Luthers und der Reformatoren überhaupt. Es ist nicht so, daß zwei selbständige kirchliche Größen zu einer neuen kirchlichen Gestalt zusammenwachsen. Geht man von dieser Dynamik aus, würde sich das prophetisch-charismatisch Wirksame an Luther in der Einen Heiligen Katholischen Kirche leuchtend zeigen. Würde dieses Leitbild als Rahmen für weitere Arbeiten gedacht, könnten die im Schlußbericht von Malta gewonnenen Erkenntnisse ihre Gültigkeit behalten und von Mal zu Mal vertieft werden.

Ein Neues aber wäre gewonnen:

Das Katholische würde *entkonfessionalisiert* (nachdem das Zeitalter von Reformation und Gegenreformation aufgehört hat), die nachkonziliare Kirche offenbarte ihre ökumenische Weltweite und Luther käme groß zum Eigentlichen in der Kirche, in der *ecclesia semper reformanda*; er wollte nicht die lutherische Kirche, sondern die katholische.

2. Sollte zum Schluß noch auf einzelne Äußerungen des Papiers eingegangen werden, müßten wir uns bescheiden in der Erkenntnis, daß man nicht ungestraft in ein lebhaft diskutiertes, aus konsequenter Teamarbeit erwachsenes Votum eingreift. Es funkeln und leuchten schöne Formulierungen, vor denen man nicht mit Neid, so doch sicher mit großer Dankbarkeit steht.

An drei Stellen würde ich persönlich Fragezeichen setzen.

Es wäre unter II C (46) zu bemerken:

Es wird dort von einer fortschreitenden Überwindung doktrinärer Kontroversen gesprochen und gesagt, daß die strukturellen Probleme mehr hervortreten. Das scheint mir eine nicht gültige Erkenntnis zu sein. Wir sind ganz tief im Letzten durch die Lehre getrennt. Es ist geradezu eine Tragik, daß der prophetisch-schöpferische Luther manche Auslassungen und auch Vereinseitigungen vollzogen hat.

Unter IV A (67) wird gefragt, ob der Primat des Papstes für die Kirche *notwendig* sei? Das ist keine legitime Frage. Entweder ist der Primat vom Herrn der Kirche gewollt oder nicht. Also ist es eine Wahrheitsfrage.

Unter IV B (68—75). Zur Frage der Interkommunion ist heute schon mehr und Tiefgründigeres gesagt worden. (Man denke an das Buch von Heinrich Fries und das Heft 2/1972 der Zeitschrift *Catholica*.)

Der Studienbericht von Malta ist ein bedeutender Meilenstein auf dem Wege zur christlichen Verständigung. Das Problem Luther und Luthers Theologie in der katholischen Kirche bleibt eine immerwährende Aufgabe, die nur im Einsatz gewaltiger Dimensionen bewältigt werden kann. Uns ist aufgetragen, nach jahrhundertelanger Polemik nunmehr friedlich die Reformation zu bewältigen. Hier ist ein Anfang gemacht, den jeder ökumenisch erschlossene Christ bejahen wird.

*Albert Brandenburg*